

Wie man zu Beginn des Jahrhunderts im Kusen badete

Ausser der öffentlichen Badeanstalt gab es vor 70 und 80 Jahren in Künsnacht auch *private Badegelegenheiten*, kleine, ringsum mit Brettern eingeschaltete Häuschen. Noch in deren Innern stieg man eine steile Treppe zum wenig über fuss-tiefen Wasser hinunter und dann durch ein schmales Türlein in den See hinaus. Dabei achtete man vorsichtig auf Glasscherben. Das tat man mit gutem Grund; denn wo immer im Dorf etwas rettungslos zerbrochen und kaputt geschlagen wurde, hiess es, man werfe es in den See.

An einem schönen Sonntagmorgen durfte Bruno, der Erstklässler, seinen Vater und dessen Bekannten zum Seebad begleiten. Der Kleine freute sich un-
bändig über ein solch aussergewöhnliches Ereignis. Im kleinen Häuschen zogen sie die rot und weissgestreiften Badehosen an. Das glitschige Treppchen hatte es an sich. Der Kleine rutschte aus und fiel hinunter. «Tut nichts», verkündete er sogleich. Auf dem schwach geneigten Grund begaben sie sich in den See hinaus. Als das ruhige Wasser den beiden Männern bis zur Hüfte reichte, blieben sie stehen. *Sie konnten nicht schwimmen*. Es gab also etwas, das der Vater nicht konnte. Er verharrte mit verschränkten Armen, das Gesicht zufrieden der offenen Wasserfläche zugewendet. Eben hielt ein grosses Schiff seeaufwärts, nicht weit vom Ufer entfernt. Eine Blechmusik schmetterte zu den Badenden herüber. «Die Helvetia», krächte der Kleine so laut er konnte. Seine Begeisterung schlug noch höhere Wellen als der Raddampfer. Dessen ungeachtet stand der Vater ausdauernd und mit trockenem Oberkörper bockstill. Dabei sah er ausgesprochen vergnügt aus. Das Söhnchen dürstete nach mehr Handlung: zum Beispiel Spritzen und dergleichen. Doch dafür ging dem Vater jegliches Verständnis ab. Schon beim ersten schüchternen Versuch des Sprösslings verbat er sich mit aller Strenge solche Dummheiten. Er ahnte nicht, dass damit ein Vaterbild von seinem erhabenen Glanze einbüsste.

Auch die *Badeanstalt im Kusen* war kein bemerkenswertes architektonisches Gebilde, genau so wenig wie die auf Stelzen im Wasser stehenden Kasten in den anderen Seegemeinden. Die grösseren Schulbuben kamen dort mit Spritzen und weiterem Kurzweil voll auf ihre Rechnung. In der hohen Zeit der sommerlichen Badefreuden rannten sie nachmittags so schnell als möglich in den Kusen. Dort ging es ungemein lebhaft und gar nicht leise zu. Nicht dass die Grösse der Anstalt solch ständiges Schreien und Brüllen erfordert hätte. Die Innenausstat-

tung war bescheiden. Eine kurze Reihe offener Kabinen, hinten an der Wanp ein Brett, um die Kleider abzulegen, gegen den See hin offen, immerhin mit einem Vorhang, der bei kühlem Wetter sehr beliebt war. Man konnte sich hineinkuscheln und brauchte dann in dieser bevorzugten Lage weniger zu schlottern. Auf der Seite gab es richtige mit Türen und Schlössern versehene Räume, die den Blick auf ein grosses Kanalisationsrohr freigaben.

Die eine Seite der Badanstalt war gegen den See hin offen. Hier badeten *wenig Männer und viele Knaben*. Nebenan bewahrte eine bis zum Dach hinauf reichende Bretterverschalung *die Badenden weiblichen Geschlechtes* vor jedem unbefugten Blick. Nur ein kleines, sorgfältig geöffnetes und gleich wieder geschlossenes Türchen führte ins offene Wasser hinaus. Kehrt eine Schwimmerin vom See her in die Badeanstalt zurück, so schritt sie beileibe nicht aufrecht zum Türchen hin. Nein, halb ging sie, halb kroch sie mit gebogenen Knien im wenig tiefen Wasser. Nur der Kopf durfte herauschauen. Ansonsten hätte vielleicht von der Männerabteilung her jemand herüber geäugt und – kurzum, man wusste schliesslich, was sich schickte. Auf der Knabenseite zog sich der trennenden Wand entlang ein *Sprungbrett*, fest verschraubt, ohne jede Spur einer Federung. Wer einen Kopfsprung wagte, musste sehr flach springen, sonst holte er sich auf dem Grund eine Beule. Dann lieber mit dem Bauch auf die Wasseroberfläche klatschen. Das tat zwar durchaus nicht wohl, löste indes unfehlbar bei den Zuschauern ein lautes Beifallsgeschrei aus.

Hindernisse spornen an, überwunden zu werden. Dementsprechend fühlten die Buben sich geradezu verpflichtet, sich von Zeit zu Zeit flach auf das Sprungbrett zu legen und durch eine Ritze in die verschlossene *Mädchenabteilung* zu spähen. Etwas Grossartiges war zwar nicht zu sehen. Auch dort wurde herumgerannt, gespritzt und gekreischt, genau wie auf der eigenen Seite. Immerhin gab es Mädchen, die ein altes Nachthemd als Badeanzug benutzten. Ein solches, seinem biedereren Zweck entfremdetes Kleidungsstück, wies seine Eigenart auf. Im nassen Zustand übertraf es den Zauber des Gewandes einer antiken Statue, von deren Faltenwurf man rühmend hervorhob, er sei das Echo der Gestalt.

Meist bemerkten die Mädchen die Späher. Sogleich beschwerten sie sich bei der *Bademeisterin*. Diese, eine wackere Handwerkersfrau, liess ihre jeweilige Laune walten. Entweder trat sie ruhig unter die Türe der Knabenabteilung und mahnte mütterlich: «Buben, lasst es bleiben, hinüber zu gaffen. Seid brav und anständig, wie es sich gehört.» Oder aber, sie riss mit Schwung die Türe auf und rief zornig: «Wollt ihr wohl aufhören, zu den Mädchen hinüber zu glotzen, ihr Schweine. Säue seid ihr alle miteinander, dass ihr es nur wisst.» Knallend flog die Tür wieder ins Schloss. Vergnügt blinzelten sich die Buben an. Der neuerworbene Titel machte ihnen nicht den geringsten Eindruck.

Später erhielt Bruno *Schwimmunterricht* nach der üblichen Art. Es begann damit, dass er ganz von sich aus die Armbewegungen ausführte und vorweg

mit den Füßen heimlich vom Boden abstiess. Dabei beteuerte er mit unschuldiger Miene, er schwimme. Allein, er rechnete nicht mit dem Scharfblick seines älteren und grösseren Freundes. Als Bruno wieder einmal die eigene Schwimmkunst lobte, sagte dieser gelassen: «So, so, wir wollen einmal sehen.» Bruno fühlte sich emporgehoben und trotz allen Widerstrebens seeauswärts geschleppt, bis er keinen Boden mehr unter den Füßen hatte. Hier wurde er losgelassen, mit der freundlichen Aufforderung, nun seine Schwimmkünste zu zeigen. Bruno zappelte, keuchte, schluckte Wasser und hustete. Doch von diesem Tage an schwamm er, ohne mit dem Fuss am Boden nachzuhelfen.

Mit Worten waren die Dorfbuben durchaus nicht zimperlich. Wenn einem hinterrücks der Kopf unter Wasser gedrückt wurde, verwendete er beim Auftauchen nur die allernötigste Zeit um Atem zu schöpfen. Um so ausgiebiger widmete er seine Zeit, eine reiche Auswahl wenig schmeichelhafter Bezeichnungen aus der Tierwelt folgen zu lassen. Der also Bedachte nahm dies gar nicht übel, im Gegenteil, er schmunzelte als ob er sagen wollte: Ein Hund, den man mit einem Stein getroffen hat, muss bellen. Ein geläufiges Bild. Denn im Steinerwerfen waren die Knaben geschickt, und Steine gab es auf allen Strassen genug.

Edwin Hunziker